

«Unser Blick ist nach vorne gerichtet»

Kadermitarbeiterinnen des Seniorenzentrums wehren sich gegen die Negativberichterstattung der letzten Wochen: Sie sei einseitig und lasse die Aufbruchstimmung unerwähnt, die das Haus erfasst habe.

An der letzten Einwohnerratssitzung von Mitte Juni informierte der Gemeindepräsident über neue Entwicklungen im Seniorenzentrum. Die Folge war eine intensive Medienberichterstattung. Wie haben Sie dies als Mitarbeiterinnen erlebt?

Andrada Rapold, Leiterin Pflege:

Es wurde vor allem in der Vergangenheit herumgestochert, und es wurden Schuldzuweisungen gemacht. Ich finde, dass die Thaynger Politiker und wir alle damit aufhören müssen. Niemand macht sich Gedanken, wie es uns Mitarbeitenden geht. Auch für die Bewohnerinnen und Bewohner ist es unschön, wenn sie die Zeitung aufschlagen und ganz viele Leserbriefe und Negativberichte sehen. Ebenso die Angehörigen: Wenn immer nur negativ berichtet wird, würde ich mir an ihrer Stelle auch Gedanken machen, ob dieses Haus der richtige Ort für meine Mutter oder meinen Vater ist. Ich würde überlegen, ob ich etwas unternehmen muss.

Fakt ist aber: Das ganze Theater hat nichts mit uns und unserer Arbeit zu tun. Es wird nie berichtet, wie es uns geht, welche Arbeit wir leisten, wie die Bewohnerinnen und Bewohner gepflegt werden und wie das Essen schmeckt. Vieles ist rein politisch. Es ist wichtig, dass man differenziert.

Ich stelle mich vor meine Mitarbeiterinnen: Wir alle leisten in dieser heiklen Zeit super gute Arbeit. Ich kann alle loben, auch die Temporärangestellten. Dies muss unbedingt hervorgehoben werden.

Ganz ohne Vergangenheitsbewältigung geht es aber nicht, oder?

Andrada Rapold: Die Vergangenheit muss zwingend aufgearbeitet werden. Aber bitte diskret und nicht über die Medien. Denn der schlechte Ruf des Thaynger Altersheims hat sich schon weit über die Kantonsgrenzen hinweg ausgebreitet. In der hintersten Ecke des Thurgaus und des Kantons Zürich glaubt jede und jeder zu wissen, dass es nicht attraktiv ist, in Thayngen zu arbeiten. Uns gegenüber ist das unfair. Wir arbeiten hier und

wollen den Aufschwung nutzen, der in letzter Zeit spürbar ist. Unser Blick ist nach vorn gerichtet, die Vergangenheit ist Geschichte. Wir starten neu. Diesen Aufschwung machen wir aber durch das Gerede und die Negativberichterstattung wieder kaputt.

Sandra Ege, Leiterin Hotellerie:

Hier möchte ich einhaken. Mich betrübt, dass kürzlich ein Einwohnerratmitglied im Interview sagte, dass vor allem die Pflege gut laufen muss und die Hotellerie zweitrangig sei. Das ist meinen Mitarbeitenden gegenüber demütigend. Sie geben jeden Tag ihr Bestes und versuchen allen Bewohnerinnen und Bewohnern gerecht zu werden.

Weiter möchte ich sagen, dass in den elf Jahren, in denen ich im Seniorenzentrum arbeite, schon sehr viel geschrieben wurde. Auch

«Es wird nie berichtet, wie es uns geht, welche Arbeit wir leisten und wie die Bewohner gepflegt werden.»

Andrada Rapold
Leiterin Pflege

Beleidigungen dieser Herrschaften. In dieser ganzen Zeit war aber noch nie jemand hier, um mit uns zu reden.

Was eben geschehen ist, hat uns alle sehr getroffen. Für uns ist sozusagen eine Welt zusammengebrochen... Unser eigener Chef. Aber es fragt niemand. Und dann wird von aussen noch auf uns geschossen. Das ist einfach nicht fair.

Sie wohnen in Thayngen. Werden Sie von Bekannten auf die Vorkommnisse im Seniorenzentrum angesprochen?

Sandra Ege: Egal ob beim Einkaufen oder sonst wo, ich werde immer wieder gefragt, ob ich tatsächlich noch im Seniorenzentrum arbeite. Ich antworte jeweils, dass es mir sehr gut gefällt und ich super gute Leute um mich herum habe. Viele,

die mich ansprechen, wissen gar nicht genau, wie es bei uns läuft. Da wird einfach irgendwo etwas aufgeschnappt und weitererzählt.

Andrada Rapold: Es ist merkwürdig, wie viel die Bevölkerung weiss, auch in Bezug auf Zahlen. Zum Beispiel, wie hoch das Vermögensdelikt war. Man fragt sich, woher diese Zahlen kommen. Ausserhalb weiss man offenbar mehr als im Seniorenzentrum. Doch das sind alles nur Gerüchte. Es läuft ein Verfahren und es ist noch nichts nach aussen kommuniziert worden. Ich finde es schlecht, dass man etwas in den Raum stellt, das vielleicht gar nicht stimmt.

Dass das Vermögensdelikt und die falsch erfassten Besa-Stufen grosses Interesse wecken und deshalb darüber geschrieben und gesprochen wird, dafür haben Sie schon Verständnis, oder?

Andrada Rapold: Ich habe Verständnis dafür. Aber auch das Besa-Debakel ist nicht erst dieses Jahr entstanden. Das hat sich über Jahre entwickelt.

Offenbar haben es die Verantwortlichen es erst jetzt bemerkt...

Andrada Rapold: Gemerkt hat man es sicher schon früher. Aber man hat zu wenig dagegen unternommen. Das ist ein Führungsproblem. Doch Schuldzuweisungen sind jetzt nicht angebracht. Denn all die Leute, die Kontrollfunktionen ausüben, sind gute Leute mit anderen wichtigen Fachkompetenzen, aber bezüglich des Seniorenzentrums haben sie ein Fachwissensdefizit. Darum darf man primär keine Schuldzuweisungen machen. Ich persönlich finde und erwarte es auch von den Gemeindewahlen: Man muss über die Bücher gehen und das Heim auslagern.

Auslagern?

Andrada Rapold: Unbedingt. Das Personalreglement beispielsweise ist meiner Meinung nach zu wasserdicht. Wenn man Personal hat, das fachlich oder vom Verhalten her nicht so gut ist, ist es ein Ding der Unmöglichkeit, es zeitnah zu ersetzen, ohne grossen Wirbel und Mehrkosten.

Ist das so passiert?

Andrada Rapold: Ja. Und es passiert immer noch. In diesem Punkt

muss man ebenfalls über die Bücher. Es kann nicht sein, dass jeder Personalentscheid – wenn man jemanden einstellen oder entlassen will – zuerst über den Tisch des Gemeinderats gehen muss. Nicht wegen der Gemeinderäte an sich, das ist ihre Aufgabe, aber das System an sich ist starr und unflexibel. Es bietet Hand für manchmal nicht ganz tragbare Personen.

Lagert man das Seniorenzentrum aus, wird also vieles besser?

Sandra Ege: Ich glaube, es wäre kein Spielball der Politik mehr.

Monika Behrens, Teamleiterin: Ich arbeite seit dem 1. April auf der Abteilung «Reiatblick» als Teamleiterin. Was ich am wichtigsten finde, ist, dass wir neue Mitarbeitende einstellen können. Aber durch die Zeitungsberichte kommen fast keine Bewerbungen mehr rein. Die Mitarbeitenden, die jetzt da sind, versuchen, das Beste daraus zu machen. Und die temporären Mitarbeitenden sind alles tolle Spitzenleute, sehr kompetent. Aber die können nicht ewig bleiben. Und wenn wir jetzt kein neues Personal einstellen können, dann beginnt das ganze Gefüge wieder zu wackeln. Die Gemeinde sollte bereit sein, Mitarbeitenden einen Bonus auszuzahlen, wenn sie Neue vermitteln.

Wie ist die Stimmung in den Teams?

Andrada Rapold: Ich behaupte, dass wir alle gerne zur Arbeit kommen. Bei uns im Haus, am Bewohner und untereinander, ist die Stimmung positiv. Was uns entmutigt, ist die Negativberichterstattung, die uns jedes Mal erschlägt.

Monika Behrens: Wir alle sind motiviert, wollen etwas bewegen und wissen, dass wir es gemeinsam schaffen. Aber wir brauchen im Hintergrund etwas Unterstützung.

Renate Schön, Teamleiterin: Ich bin eine der temporären Mitarbeiterinnen, die man geholt hat. Und zwar habe ich auf einer Abteilung interimsmässig die Teamleitung übernommen. Mich traf es schwer, wie über die temporären Mitarbeitenden geschrieben wurde. Unter anderem hiess es, sie seien schlecht ausgebildet. Es ist ein Unterschied, ob jemand schlecht ausgebildet oder schlecht eingearbeitet ist. Die



Die Mitarbeiterinnen des Seniorenzentrums glauben an eine erfolgreiche Zukunft. Von Links: Renate Schön, Michaela Winterberg, Sereina Wäcklerin, Andrada Rapold, Amelie Binder, Anna Fiorito, Sandra Ege und Monika Behrens. Bild vf

temporären Mitarbeitenden haben alle ihre Qualifikationen wie die festangestellten Mitarbeitenden auch. Sie sind nicht besser und nicht schlechter ausgebildet.

Dazu möchte ich auch noch sagen, dass es hier in der Schweiz fast keine Einrichtung gibt, die ohne temporäres Personal funktioniert. Vom kleinsten Altersheim auf dem Land bis zum Unispital in der Grossstadt: Alle sind voll mit temporären Mitarbeitenden, weil es so schwierig ist, fest angestelltes Personal zu finden.

Michaela Winterberg, Teamleiterin: Ich bin ganz neu, habe vor zwei Wochen als festangestellte Teamleitung angefangen und löse Renate Schön ab. Trotz der Schlagzeilen getraute ich mich, mich hier zu bewerben. Als wir kürzlich nach Thayngen zogen, stand es zuerst gar nicht zur Debatte. Erst durch das Interview mit Pflegedienstleiterin Andrada Rapold (ThA, 3.6.), aus dem ersichtlich wurde, dass sie einen Neustart will, war ich motiviert, mich zu bewerben.

Mein erster Eindruck, als ich hier ins Haus kam: Da ist eine gute, ange-

nehme Stimmung. Und jetzt, wo ich angefangen habe, hat sich das für mich bestätigt. Und ich bin der festen Überzeugung, dass wir den Wechsel schaffen werden. Man muss dem Heim einfach auch einmal eine Chance geben, um überhaupt neu

«Durch das ständige Zurückfallen ins Negative haben wir keine Chance für einen Neustart.»

Michaela Winterberg
Teamleiterin Pflege

zu starten. Durch das ständige Zurückfallen ins Negative haben wir keine Chance, einen Neustart zu machen und den Fokus nach vorne und aufs Positive zu richten.

Um irgendwann aus dem Kreislauf herauszukommen – dass wir nicht mehr auf temporäre Mitarbeitende angewiesen sind –, braucht es positive Signale. Und die Leute, die uns für ihren Wahlkampf benutzen:

Waren Sie schon einmal auf den Abteilungen und haben sich umgeschaut?

Wären diese willkommen, um einen Tag lang mitzuarbeiten?

Andrada Rapold: Ich habe für jeden einen Kittel und eine Hose parat.

Michaela Winterberg: Alle sind herzlich willkommen. Das ist auch das, was ich empfand, als ich das erste Mal hierher kam.

Amelie Binder, Leiterin Administration: Wie Michaela Winterberg sagt: Kein Mensch ist je in diesem Haus gewesen, um zu sehen, wie es jetzt läuft und wie die Aufbruchstimmung ist.

Sie arbeiten schon seit sechs Jahren hier. Stellen Sie eine Veränderung zu vorher fest?

Amelie Binder: Ich glaube, die Stimmung im Haus ist besser geworden. In der Presse wird aber nur über das Schlechte geschrieben und das, was früher war. Es steht nirgends, dass sich dieses Haus vorwärtsbewegt. Und ein Altersheim funktioniert nicht nur dank der

Pflege. Es braucht auch die anderen Bereiche.

Andrada Rapold: Es ist so. In einer Institution wie dem Seniorenzentrum sind alle wichtig und wertvoll. Angefangen von der Reinigung, über die Lingerie, die Küche, die Administration bis zur Heimleitung: wir brauchen alle. Es sind Glieder, die miteinander verbunden sind. Wir müssen hier unbedingt ein Wirgefühl aufbauen nach dem Motto «Wir im SIR».

Anna Fiorito, Leitung Gastronomie: Nächstes Jahr bin ich seit 30 Jahren in diesem Altersheim. In all den Jahren habe ich schon ganz viel miterlebt. Aber was in den letzten zwei, drei Jahren abgegangen ist, auch politisch, gab es noch nie. Ich finde es tragisch.

Warum war in den letzten Jahren so ein Theater im Seniorenzentrum?

Haben Sie eine Erklärung dafür?

Anna Fiorito: Hauptursache war unser Heimleiter, der nicht mehr da ist. Er war der Auslöser des Ganzen.

«Unser Blick ist nach vorne gerichtet.»

FORTSETZUNG VON SEITE 5

In der Presse wurde er in einem schlechten Licht dargestellt. Entspricht das Ihrem Bild?

Anna Fiorito: Bis vor Kurzem glaube ich, dass wir einen guten Heimleiter haben. Aber ich bin wirklich schwer enttäuscht von dem, was jetzt abgelaufen ist.

Stützen Sie sich dabei auf Dinge ab, die Sie in der Presse gelesen haben? Oder weiss man intern mehr?

Anna Fiorito: Wir haben es auch aus der Presse. Auswärtige wissen oftmals mehr als wir, die hier arbeiten.

Sandra Ege: Ich denke, für viele ehemalige Mitarbeitende ist das, was mit Herrn Dennler geschehen ist, ein gefundenes Fressen. Sie sagen:

«Für uns ist eine Welt zusammengebrochen ... Unser eigener Chef, dem wir vertraut haben.»

Sandra Ege
Leiterin Hotellerie

Wir haben es schon immer gewusst. Aber für mich sind das zwei Paar Schuhe. Bis zum Tag, als das passiert ist, konnte ich mit meinen Anliegen immer zu ihm gehen. Wir waren zwar nicht immer gleicher Meinung, aber wir konnten miteinander diskutieren, und das war für mich wichtig. Für uns ist eine Welt zusammengebrochen... Unser eigener Chef, dem wir vertraut haben.

Ich war, ehrlich gesagt, auch schockiert. Ich hatte immer das Gefühl, dass er sein Handwerk versteht. Und dass das Heim in vielem gut da steht, ist sicher zu einem grossen Teil ihm zu verdanken.

Sandra Ege: Er bewirkte auch Positives. Er war mein dritter Heimleiter im Seniorenzentrum und er war es, der die zahlreichen Konzepte entwarf. Er brachte sehr viel frischen Wind ins Haus. Ich muss zugeben, dass es mir am Anfang auch zu schnell ging. Und ich zog ebenfalls in Erwägung, dieses Heim zu verlassen. Irgendwann sagte ich dann aber zu mir: Nein, Sandra, du ziehst jetzt da mit, wir probieren es. Für mich hat es letztendlich gestimmt. Und in der Hotellerie haben wir langjährige Mitarbeitende – immer noch.

Dann kann es also nicht so schlimm gewesen sein ...

Sandra Ege: Schlimm ist für jeden eine andere Definition. Entweder man zieht mit und versucht, sich auch selber zu ändern. Oder man sagt: Nein, das will ich nicht. Dann muss man sich halt trennen.

Monika Behrens: Es geht nicht nur um den Heimleiter. Ihm unterstellt war ja die frühere Pflegedienstleitung, die ihm Arbeit zutrug. Ich denke, da in der Kette war es schon nicht mehr gut. Doch jetzt geht es nur noch mit Vollgas vorwärts.

Andrada Rapold: Genau. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Werbetrömmel für neue Mitarbeitende rühren. Wir freuen uns auf Bewerbungen von Fachfrauen und Fachmännern – Fachangestellte Gesundheit und Fachangestellte Betreuung. Ich schaue jede Bewerbung an und bin froh um Personal. Es sollen sich auch Mütter und Väter mit einer höheren Fachausbildung melden. Wir haben unsere Dienstzeiten so gelegt, dass auch

Teilzeitpensen bis 50 Prozent problemlos möglich sind und die Kinderbetreuung am Morgen oder am Abend gewährleistet ist. Man kann bei uns auch halbe Dienste arbeiten. Ich bin froh und dankbar um Personen, die am gleichen Strick ziehen wollen wie wir. Sie sollen sich getrauen und sich nicht abschrecken lassen von dem, was in letzter Zeit verbreitet wurde. Es ist nicht so schlimm, wie es nach aussen wirkt. (lacht)

Renate Schön: Es ist ein grosser Pluspunkt des Seniorenzentrums,

«Jetzt brauchen wir die Hilfe der Bevölkerung, dass sie unsere positive Gesinnung unterstützt.»

Renate Schön
Teamleiterin Pflege

dass man zum Aufbau beitragen kann. Es ist noch nicht alles festgefahren, sondern man darf mit seinem Wissen und seinem Können kommen und es wird in die Diskussion miteinbezogen. Der Geist, der jetzt in der Pflege dieses Hauses herrscht, lässt sich so beschreiben: Wir sind offen und lassen alle am Prozess teilhaben. Das trifft man sonst nicht oft an. Das haben wir zu einem grossen Teil unserer Pflegedienstleiterin Andrada Rapold zu verdanken.

Noch ein Wort zum Schluss?

Renate Schön: Wir sind die Leute, für die die Bevölkerung während der Coronazeit applaudiert hat. Jetzt brauchen wir die Hilfe der Bevölkerung, dass sie unsere positive Gesinnung unterstützt und nicht mehr negativ über das Seniorenzentrum spricht. (Interview: vf)